Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1900

43 (11.3.1900)

Visual Library

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 43. | Ausgabe vom 11. März 1900. | Preis 10 Pf.

Im Handumdrehen!

Auf der Tagesordnung des Berichtes zur Montags-Sitzung des Bürgerausschusses befindet sich an zweiter Stelle ein Gegenstand, der durch die Kargheit seiner Behandlung wie eine Bagatelle erscheint. Man hat ihn nicht einmal einer Begründung gewürdigt. Es handelt sich um die

> Abtretung — um die unentgeltliche — eines sehr werthvollen städtischen Geländes an die katholische Kirchengemeinde zur Erbauung einer Kirche im Oststadttheil.

Wenn nicht früher einmal unsererseits darauf hingewiesen worden wäre, daß der Gemeinderath bereits der katholischen Kirchenbehörde das Versprechen gemacht hat, einen großen Theil des Geländes vom säkularisierten alten Friedhof bei der Mädchenschule, der nunmehr mitten in dem Entwicklungsgebiet eines neuen Stadttheils liegt, als Kirchenplatz abzutreten, die Oeffentlichkeit hätte sich mit dieser Angelegenheit überhaupt noch nicht befaßt. Und die Frage wurde unseres Wissens in der lokalen Presse nicht besprochen, weil entweder die Angelegenheit als nicht spruchreif aufgefaßt oder von anderer Seite vielleicht als ein Gegenstand angesehen wurde, den man im Stillen und unter Ausschluß des Lichtes sich entwickeln lassen muß.

Nun erscheint er mit einem Schlage auf der Tagesordnung und wird mit der heiligen Zahl von 7 Druckzeilen abgethan: Das erzbischöfliche Stadtpfarramt ersucht den Gemeinderath zur Erbauung einer **zweiten** katholischen Kirche, für welche sich seit längerer Zeit ein dringendes Bedürfniß geltend mache, das erforderliche Gelände unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. „Als geeigneter Platz ist das Gelände des alten Friedhofs an der Wilhelmstraße erkannt worden."

Von wem? Und nur dieses? Der Ausschuß soll nun, da nach der Ansicht des Gemeinderathes „die Mitwirkung der politischen Gemeinde zur Erreichung besagten Zweckes dem gestellten Ansuchen entsprechend zu erfolgen habe", zu der bereits zugedachten Verschenkung seinen nachträglichen Segen geben und nur die eine Bedingung stellen,

> „daß nach Maßgabe der später mitzutheilenden Baupläne der zu erstellende Kirchenbau dem Werthe des Platzes entspreche".

Bei den Ausführungen, die wir hier zu machen uns berechtigt und verpflichtet fühlen, sei vorausgeschickt: die katholische Kirchengemeinde soll das Recht haben, das Bedürfniß nach Erbauung von neuen Kirchen in unbeschränktem Maße zu empfinden und Kirchen zu bauen, so viel sie für gut findet. Dasselbe Recht muß unbestritten jeder anderen Konfession eingeräumt werden.

Eine wesentlich andere Frage ist es, wie weit nach den veränderten sozialen und rechtlichen Grundsätzen unserer Zeit die politische Gemeinde, d. h. in diesem Falle die Allgemeinheit der Steuerzahler der Stadtgemeinde Offenburg, dem Gemeinderathe zustimmen können, daß ohne irgend einen Versuch der Motivierung und unter einem fast zur Ironie herausfordernden Vorbehalt von vornherein ein Stück Gemeingut verschenkt wird, dessen gegenwärtiger Werth schon so groß ist, daß der Ausschußbericht sich vorsichtigerweise in tiefes Schweigen hüllt. Der künftige Werth dieses Geländes für die Stadtgemeinde entzieht sich heute noch jeder Berechnung.

Der Bürgerausschuß soll also städtisches Eigenthum verschenken, ohne seinen Werth zu kennen und er soll dies in einem Augenblick thun, da die katholische Kirchengemeinde noch nicht eine Hand gerührt hat, den Bau dieser zweiten katholischen Kirche — es existieren hier schon **3** katholische und 1 altkatholische — trotz des dringenden Bedürfnisses zu fördern. Der kathol. Kirchenbehörde muß diese Eile des hohen Stadtrathes selber sehr überraschend kommen; sie hat noch gar nicht an die Beschaffung der Mittel gedacht und es unterlassen, auch nur eine skizzirte Idee für den beabsichtigten Kirchenbau zu Papier bringen zu lassen.

Aber der Bürgerausschuß wird für qualifizirt befunden, ohne jede Vorbereitung und ohne jede Information die Bewilligungsmaschine in Gang zu setzen und mit einem Geschenk, das unseres Ermessens

> Hunderttausend Mark Werth

repräsentirt, einer einzigen konfessionellen Gemeinschaft zu dienen, die — nebenbei gesagt — über beinahe unbegrenzte Mittel verfügt und im Wege der freiwilligen Beiträge jederzeit Stiftungen erhalten kann, die von ihren Kirchenangehörigen zur Erbauung und Verschönerung der Gotteshäuser gerne dargebracht werden.

Was der einen Konfession gegenüber recht ist, darf der andern nicht vorenthalten werden. Unsere evangelisch-protestantische, sowie die israelitische Kirchengemeinde muß aus Konsequenz sich im Bedürfnißfalle — den festzustellen nicht der Gemeinderath kompetent ist — eine entsprechende „Mitwirkung der politischen Gemeinde" vorbehalten. Es wäre die nächste Aufgabe des Gemeinderathes, den Platz für eine Synagoge zur Verschenkung herauszusuchen.

Die neueste staatsrechtliche Anschauung und gesetzgeberische Praxis machte den demokratischen Anschauungen von der Trennung der kirchlichen und weltlichen Interessen-Sphäre für Kultuszwecke im Einverständniß mit dem Klerus fortwährende Konzessionen. Die Einführung der Kirchensteuer ist das Resultat davon. Die Kirchengemeinden sind heutzutage berechtigt, auch für die Kosten aus Kirchenbauten ihre Gläubigen nach dem Vermögensbesitz zu besteuern und dadurch die bisherige große Ungerechtigkeit zu beseitigen, daß Andersgläubige und Freidenker zu Beiträgen gezwungen wurden.

Wenn ein großer Theil des Bürgerausschusses in seiner heutigen Zusammensetzung es ernst nimmt mit den programmatischen Grundsätzen, denen die Herren zugeschworen, so kann er dem Antrag des Gemeinderathes in dieser Form nicht zustimmen. Dieser wird allerdings für die Herren von der demokratischen Volkspartei eine Prüfung auf das politische Gewissen sein. Wir glauben auch unter den Mitgliedern der Zentrumspartei die Anschauung vertreten zu finden, daß der gegenwärtige Augenblick und die ganze Art, wie der Stadtgemeinde ein Stück Eigenthum aus dem Herzen geschnitten werden soll, nicht geeignet ist, Proteste und unliebsame Konsequenzen zu vermeiden. Die erzbischöfl. Behörde wird sich nicht darauf versteifen, gerade diesen Platz geschenkt zu bekommen und der Gemeinderath sollte zu dem Versuche angehalten werden, über eine eventuelle Entschädigung für so schätzbares Gelände Verhandlungen zu pflegen.

Wir meinen, der erste Gegenstand der Tagesordnung des Bürgerausschuß enthält so große Konzessionen der Stadtgemeinde an die katholische Kirchenbehörde, daß diese über eine stiefmütterliche Behandlung seitens der Stadt Offenburg sich nicht beklagen kann.

Reinliche Scheidung.

Im Bürgerausschuß kommt es am Montag zur Abstimmung über den Abschluß der Eigenthumsstreitigkeiten zwischen Stadtgemeinde und kathol. Stiftungsrath. Die Leser des „Alten Offeburger" sind über die Materie ganz genau unterrichtet durch die ausführlichen Darlegungen, welche in den Nummern 4, 5, 6, 7 dieses Blattes über die Auffassungen gegeben wurden, welche früher und neuerdings bestunden über das Eigenthum an der kathol. Pfarrkirche, dem alten Friedhof (beim Oelberg) und dem Meßnerhause.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

In späteren Nummern berichteten wir auch über die Entstehung der Glocken und die Geschichte ihrer Verwendung.

Der neueste Vergleichsvorschlag, den der Bürgerausschuß acceptieren soll, geht dahin:

Die Stadt verzichtet auf jeden Eigenthumsanspruch an der Stadtkirche, dem Baugrund und Ingebäude mit Ausnahme der Thurmuhr. Sie bezahlt aber so lange einen jährlichen Unterhaltungsbeitrag von 1000 Mark, bis der zu leistende Zuschuß der Stadt von jährlich M. 405 an den protestantischen Pfarrhausneubaufond in Wegfall kommt. Die Stadt kann die Glocken zum Läuten bei patriotischen Feierlichkeiten, in der Neujahrsnacht oder bei Brand-, Kriegs- und anderen Unglücksfällen verwenden, muß aber an die Kirchenkasse noch eine besondere Vergütung für jeden Fall bezahlen.

Die Stadt verzichtet ganz auf das Eigenthum am Hause Kirchstraße 13 (Meßnerhaus) und erhält den alten Friedhof als Eigenthum, muß aber seine Benützung zu den bisherigen gottesdienstlichen Handlungen gestatten. Die Denkmäler sind Eigenthum der katholischen Kirchengemeinde.

Von diesem Vergleich, bei welchem die Stadtgemeinde auf der ganzen Linie den Kürzeren zieht, behauptet der 1. Herr Bürgermeister, daß hier auf „friedlich-schiedlichem und zugleich billigem Wege" die Streitpunkte aus der Welt geschafft werden.

Für die rasche Beseitigung dieser Streitpunkte wird allgemein ein Bedürfniß empfunden werden und auch an dieser Stelle ist ihr das Wort geredet worden. Man begreift es aber von einem Standpunkte, dessen Billigkeit kaum in Abrede gestellt werden kann, nicht: daß diese Trennung von kirchlichem und Gemeinde-Eigenthum nicht akut vollendet wird, sondern mit sich weiter schleppenden Klausulierungen und Hemmnissen verbunden ist:

1) die Bezahlung von 1000 Mark Unterhaltungszuschuß,
2) die dinglichen Rechte an der Benützung des alten Friedhofes,
3) die Unterhaltung der Thurmuhr,
4) die Abgaben für Benützung der Glocken zu patriotischen Zwecken und in Nothfällen.

Daß sich die Kirche im letzteren Falle für die patriotische und menschenfreundliche Pflichterfüllung bezahlen läßt, ist ein Beweis für die Behauptung, Patriotismns und Tugend seien auch nicht umsonst auf der Welt.

Vom Meßnerhaus sagt der Bericht des Bürgermeisters, daß die Stadt auf seine anderweitige Verwendung verzichten soll; dieses Eigenthum würde wie bisher immer sich „als ein völlig inhaltloses" darstellen — — ? —

Wie gesagt, man bekommt unwillkürlich den Eindruck, daß bei dieser neuesten Formulierung des Vertrages die Stadtgemeinde keine beneidenswerthe Rolle spielt und daß es Pflicht des Ausschusses wäre, darauf zu dringen, eine reinliche Scheidung der Eigenthumsgrenzen — etwa wie vorgeschlagen — herbeizuführen, aber unter der Bedingung, daß darüber hinaus weitere Verbindlichkeiten und Servitude nicht übernommen werden sollen.

Die Drohung am Schluß des Berichtes mit den Kosten im Falle eines Rechtsstreites erscheint sehr deplaziert. Die Eigenthumsverhältnisse liegen historisch so unklar, daß jede Partei — wie bisher — auch künftig es unterlassen wird, in dieser Frage die Gerichte anzurufen.

Bei gegenseitigem guten Willen kann ein Vergleich zu Stande kommen, bei dem der Ausschuß die Rechte der Stadt wahrt, ohne die Kirche zu schädigen.

Aber so ist die Arbeit eine Stümperei!

Also: reinliche Scheidung!

In memoriam!

Eines Morgens im Fasching, man schrieb den 21. Februar, lief die Kunde durch die Stadt Offenburg: d'r Urb'n isch gschtorb'n.

Die Nachricht kam elektrisch aus Innsbruck; sie war glaubwürdig für Alle, die wußten, daß unser Mitbürger Urban Jenewein in seinem geliebten „heiligen Land Tirol", seinem Geburtslande, wohin er sich vor etwa 3 Jahren, nach dem Tode seiner Gattin, aus Offenburg zurückzog, seit Monaten dem erlösenden letzten Odem entgegensah.

D'r Urb'n isch gschtorben! Dies ging von Mund zu Ohr und alle wahrhaftigen Offenburger gedachten dabei der gewohnten, stereotypen Erscheinung, die man in der Bildergallerie urächter Charaktere unserer Kinzigmetropole nicht gerne vermißt.

Es mögen hier wenig Thränen geflossen sein bei der Todesnachricht. Das zeugt nicht wider das Opfer des Todes; das ehrt sein Andenken: er ward nicht beweint und ist doch für Jedermann sympathisch. Sagen wir: er hat keinen Feind unter den Ueberlebenden. Das will heutzutage hervorgehoben sein.

Auch stund er allein, in seinen alten Tagen, ein isolierter Wittmann; keine Thränen, weder von Gattin noch von Kindern, rannen auf die Bahre nieder; der Tod schien ihm, der materielle Sorgen nicht kannte, der entführende Freund aus einem leidensreichen Lebensabend, dessen Ausdehnung für den Hinfälligen und einst so Rüstigen selbst unwillkommen gewesen wäre.

Herr Urban Jenewein war bis Mitte der neunziger Jahre Theilhaber der Eisenhandlung J. Jenewein u. Cie. Das Geschäft wurde von dieser Tiroler „Isenkrämer"-Familie aus dem Stubaithal gegründet und aus kleinen Anfängen zu einem ansehnlichen Waarenhaus, von dem Sichel- und Sensengeschäft zu einem Centralhaus der „Isenkrämerei" emporgehoben.

Der Urb'n, so nannte man ihn allgemein, in der Familie, bei der Kundschaft und in der ganzen Stadt, den jüngeren Bruder zum Unterschied vom älteren Johann, der Urb'n genoß den Ruf, daß er von den verschiedenen Repräsentanten und Verkäufern des „Isenladens" derjenige sei, der am billigsten verkaufe. Und diese Sage veranlaßte manchen Bauersmann oder rusigen Landschmied, der einer Schaufel oder Gabel, eines Reifens oder Hufeisens bedurfte, erst zwischen den mit verlockenden Waaren behangenen Schaufenstern am alten finstern Haus der Hauptstraße hindurch zu visiren oder unterm offenen Speicherthore der Klosterstraße zu recognoscieren, ob der Urb'n mit den beiden Händen in den Hosentaschen irgendwo bei guter Laune herumsteht.

Häufig traf man ihn nicht; zu ganz bestimmten Stunden verweilte er sogar planmäßig außerhalb der frostig-kalten Räume, die höchstens während der Gluthhitze der Julitage ein angenehmes Asyl genannt werden konnten. Er übernahm einen Theil jener geschäftlichen Repräsentation, die man Kundenbesuch nennt und welche allgemein für die ideale Seite des Handelsgeschäftes angesehen wird, weil diese Kunden dort aufgesucht werden, wo man bei Wein und Bier das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden hofft.

Der kleine Onkel Urban erschien bei diesen Gängen stets in Begleitung Maximilian's des Großen. Der Schuster Màx mit seiner aufgeweckten, konsumfähigen Gestalt als Castor neben dem ihm bis an die Hüfte reichenden Pollux Urban, diese Erscheinung der harmonierenden Gegensätze vergißt unsere Generation nicht.

Die Frage lautete gewöhnlich: „Max, was meinst, wo gehn mer heut hin: zum BALMACHOMES (כלמאחטל) oder zum EPIKORES (עכקרש)?"

Damit waren die Weinwirthschaften zum Dreikönig und zum badischen Hof gemeint.

Und Freund Max war täglich der Ansicht, daß man an beiden Quellen nach einander nippe und noch andere aufsuche, für deren Bezeichnung die hebräischen Kenntnisse seines Mentors nicht ausreichten.

Das Schicksal fügte es, daß die beiden Unzertrennlichen in demselben Winter 1899/1900 der Welt Ade sagten, als wäre der Kontrakt beim Weine so geschlossen worden. Nur war Urban's Hingang sanfter und gelassener, als der Tod seines einstigen Begleiters.

Ein angenehmer Gesellschafter, der sonst so trockene Urb'n. Sein unverfälschter Tiroler Bauernkopf mit dem kurzen Haar und bausbackigen bartlosen Gesicht verrieth den humorvollen Naturburschen und herzensfrohen Menschen, der trockene Scherze machte, aber auch mit sich Spaß treiben ließ.

Den Augenblick vergesse ich nie, — es mögen 20 Jahre darüber verflossen sein —, als Herr Urban Jenewein bei mir eintrat, seine photographische Abbildung überreichend:

„Ich hab g'hört, daß ich wegen dem Wanzenprozeß auf d' Schnitzelbank gmalt werden sollt; jetzt möcht ich schön bitten, daß der Hugo (Maler Huber) mich so molen dhuet, daß mich alle Leut gleich kennen."

Und da ihm entgegnet wurde, warum auch das Portrait der Gattin dabei sei, meinte Urban:

„Die war auch dabei, sie muß auch gemalt werden."

So kam damals das humorvolle Bild zustande, zu welchem der bekannte Vers gesungen wurde mit dem Refrain:

„Doch es ist die Wanzenau,
Wo das Vieh beißt Urbens Frau."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sein Land Tirol, sein Eden Innsbruck und das geliebte Neustift im Stubaithal besuchte Urban Jenewein in jedem Jahre. Ich verdanke es seiner Liebenswürdigkeit, mit welcher er als Bergsteiger oben im Gasthaus zum Salzburger die Offenburger Kurgäste zu erfreuen verstund, daß ich zu einer geographischen Höhe emporkletterte, wie ich sie nie mehr erreichen werde. Es mögen etliche 4000 Meter gewesen sein auf jenem Gipfel, wo wir unter dem Brand der mittägigen Augustsonne an dem „ewigen Schnee" unseren Durst stillten. Führer Urban war dort schon ein guter Fünfziger; die Elastizität und Leichtigkeit, mit welcher er den jungen Bergsteigern voraneilte, beschämte uns.

„Kannst dr dr gedenken, daß Tirol nit preußisch wird," sagte Urben im Stolz über die Majestät des Gletscherpanoramas, das er vorzeigte, während wir jungen Leute wie gehetztes Wild abgemattet auf dem Schnee lagen.

Der Festzug vom großen Tiroler Landesschießen von 1884 beschrieb er am anderen Tag droben in Neustift. Es war eine Scene zum Verknallen: die Zunft der hagenbuchenen, wettergebräunten Gletscherführer am eichenen Stammtisch im Salzburger um ihren geliebten Urban herum, unter ihnen der graue Nestor, der Loisl, der am liebsten einen „Dummjack" — wie er den Cognac nannte — vom Landsmann Urben sich bezahlen ließ. Dafür konnte ihn dieser anräuchern mit Erfindungen, daß der Loisl blau wurde vor Erstaunen, der diesmal nicht hinunter gegangen war zum bedeutendsten Tiroler Ereigniß, das sich in einem Jahrzehnt nur einmal vollzieht.

Der Urb'n schilderte, wie gestern der Papst mit seinen Kardinälen im Festzug daherzog. Der Loisl bekam Thränen frommer Rührung in die Augen. Der Urb'n erzählte, daß der Sultan von Konstantinopel endlich auch noch dabei war, umgeben von seinem ganzen Serail: die herrlichsten Madeln, die auf der Welt bestehen und die gar nicht viele Kleidung trugen, um in ihrer Gestalt bewundert zu werden.

Da wurde der Loisl unruhig, sein altes kaltes Bergsteigerblut wallte, wie wenn's aus einem jungen Liebhaberherzen pulsierte:

„Was sagscht! Dr Sultan? Un so schmucke Diarndeln? — — Daß i dösmol hab fehlen müessen!" — —

* * *

In der Woche vor Fastnacht war Leben in dem von Eis und Schnee erstarrten Neustift. Der todte Urban Jenewein schuf dieses heitere Volksfest, das begangen wurde an demselben Tage, da sein Leib oben auf dem Friedhof bei der Kirche die erwünschte Ruhestätte gefunden. Zum letzten, allerletzten Male kam der Urb'n das Thal herauf von seinem geliebten Schbruck, über den Berg Isl am Batzikofel und Habicht vorbei. Er lag kalt in seinem Todtenschrein und empfand nichts von der Länge und Schwierigkeit des Transportes. Seine Verwandten in Offenburg, die ihm das Ehrengeleite gaben, fuhren voran. Die Glocken erklangen und die Salven der Jäger erkrachten, da sie den Urb'n in die Grube senkten. Sie war nicht groß und gar nicht tief. Die felsige Thalsohle mit dem wandernden Steingeröll gestattet nicht die Anlage großer Friedhöfe wie bei uns. Sie müssen sich eng in dem bischen geweihter Erde, das noch zur Verfügung steht, zusammenschmiegen. Kommt ein neues Opfer des Sensenmannes, so werden alte Gerippe in ihrer Ruhe gestört.

Gut; der Sarg steht versenkt: auf ihn gleiten dröhnend die runden Steingeschiebe der Gletscher und rollen die blassen Schädel und gelaugten Knochen hinunter, die etwa Jugendfreunden und Schulschätzen Urben's zugehören. Er ist unter Landsleuten versorgt und aufgehoben.

Und nichts von seinen vielen irdischen Kostbarkeiten nahm Urban mit; aber er verstund es, genau die Distribution anzuordnen.

Und darum Musik und Freude, Gesang und ungeheuchelte Herzlichkeit zu Neustift, nachdem die heimathliche Erde ihn deckte. Seine bedürftigen Verwandten hatte er bedacht und in seinem Testament Eines ausgeworfen, daß am Tage seiner Beisetzung zu Ehren der unzertrennlichen Vereinigung mit dem Landsmann Urban Jenewein ganz Neustift in Freuden jubeln und nicht trauern soll.

Und sie folgten seinem Gebote, als wär's auf Sinai gegeben worden. Ein Jubel in Ehren, eine Ehre durch Jubelnde!

Das ist die Apotheose unseres Mitbürgers Urban Jenewein. Liegt darin nicht ein schöner Zug Poesie und Romantik? —

Requiescat in pace!

---

* D'r alt Offeburger.

Sepp, edler Betriebssepp, haw i unlängscht zuem President vum Carnevalsverein gsait, 's wurd dr um e Paar Doppelzentner wohler sinn, sitter d' Fasent rum isch. Wenn 's au Rechnunge regend, daß mer fascht in e Ohmacht keit; was frogen Ihr noch dene Abendäter uff d' Narrekaß. Mehnder als drinne isch, gehn er einfach nitt her, un wer nochher nitt ganz z'friede isch, kriägt e Anwiesung uff d' nägschtjährig Faasnacht. Viellicht isch widder e Kumidee so dappig un plogt sich unter so malefizige Umschtänd für d' Allgmeinheit rum, wiä dißjohr. Mir kinnte si offegschdande dr Buckel nufffschtiege.

Waß dr Betriebssepp als Narrevadder ußgschdande hett, dovon macht mer sich nitt licht e Begriff. Liewer e Hutt Flöh hüete, als e so e Narredei dirigiere. Ja, wemmer sunscht nix anders z' schaffe hätt!

Awer denewe noch Wirthschafte, Deige und Schtroofzeddel zahle, sell geht doch üwer 's Bohneliäd.

Ganzi Nächt nitt in 's Bett kumme; kei Wunder, daß eim emol dr Schlof üwermannt. So hett dr Sepp emol im Schlofdusel d' Wirthschaftsdühr nit g'herig gschlosse. Dr Riegel isch nitt hinter dr Schling gschteckt. Kuhm schnarcht dr Sepp im Bett, no füehrt dr Deifel schu zwei nachtwandlerigi Isebähnler an d' Dhür. Diä erlickere, daß si nitt gschlosse isch un schlieche nien in dr Betrieb. Sie zünde 's Gas an un prowiere mit ihre Schlüssel so lang am Schnapsflasche-Känschderli, bis sie 's uff henn.

Uewer einmol kummt noch e Reisender rien un verlangt e Bunsch un e Quardier. Unseri zwei Bähnler dhuen, als ghört inne d' Wirthschaft, unterhalde dr Gascht guet un prowiere mit dem fremde Herr eini Schnapsflasch um d' ander, bis er vor ludder geischdiger Anschdrengung ihnschlooft un anfangt, Barchent z' risse, wiä dr Sepp im zweite Schtock drowe.

Jetzerd lege si ne uff 's Lederkannebee im Schamber Seppbarree, mache d' Liächter uß un schliche zuem Betrieb nuß, grad wiä si kumme sinn.

Im ganze Huus hett kei Mensch ebbs dervon g'hört; so henn 's Glücke dart.

Awer am Morges, wo d' Köchi zuem Fege runter kummt un e fremder Kerl uff em Kannebee leihe sieht un schnarchle hört, Bürger, do isch bigoscht Allarm gschlage wore, daß es en Art g'hett hett. Dr Gascht uff siem Kannebee isch so gschtiff gfrore gsien, daß mer em kei Schlofgeld hett anrechne derfe. Dr Schnaps im Lieb hett em 's Lewe grettet.

Es isch noch guet gange, daß er kei Schade-Ersatz vom Hotelje gfordert un in dr Dunkelheit dr Titel vum Gaschthof nitt hett lese kinne. Mit em Siwenni-Zug hett er sich uß em Schtaub gmacht. Aß de galöppersch!

Der Bürgerausschuß hat zwei Einladungen in Händen. Die erste Sitzung ist ist auf Montag den 12. März anberaumt, in welcher die folgenden 7 Gegenstände zur Berathung stehen:

1. Das Eigenthum an der katholischen Pfarrkirche, dem alten Friedhofe und dem Meßnerhause (Kirchstraße 13); hier der Vergleich mit dem kath. Stiftungsrath betr.

2. Die Erbauung einer katholischen Kirche im östlichen Stadttheil betr.
3. Die Erwerbung von Gelände für das neue städtische Krankenhaus betr.
4. Die Herstellung der Stegermattstraße betr.
5. Den Ankauf des Heck'schen Ackers an der Weingartenstraße betr.
6. Den Ankauf von Gelände zur Herstellung der Hildastraße von der Weingartenstraße südwärts betr.
7. Die Herstellung einer Militärschwimmanstalt betr.

Die meisten Gegenstände dieser Tagesordnung sind von sehr wichtiger Bedeutung und werden lebhafte Debatten veranlassen. Die Jurisprudenz zählt 8 Vertreter in der Körperschaft und da wohl keiner abwesend sein wird, darf besonders bei den kirchlichen Schenkungs- und Vergleichsvorlagen eine eingehende Diskussion vorausgesetzt werden. Zu wünschen ist, daß die Krankenhausfrage eine Lösung findet, die der allgemeinen Hoffnung auf baldmöglichste Ausführung entspricht.

Die zweite Einladung zur Sitzung am Dienstag den 20. März gilt der Berathung des städtischen Voranschlags für das Jahr 1900.

Die Militärschwimmanstalt wird im Laufe des Frühjahrs in baulichen Angriff genommen. Dieselbe kommt auf das rechte Mühlbachufer etwa 150 Meter oberhalb des Sägemühlteiches, und wird Offizieren und Mannschaften bei einer Front von etwa 60—70 Meter bequemen Raum zum Schwimmen bieten. Die Erbauung übernimmt die Stadtgemeinde gegen ausreichende Verzinsung des aufzuwendenden Kapitals. Hoffentlich wird auch die Civilbevölkerung ihren langjährig gehegten Wunsch nach einer zeitgemäßen Badanstalt noch im Laufe des Jahres erfüllt bekommen.

Billig, billig, heißt gegenwärtig die Parole, wenn eine Waare Absatz finden soll. Diesem Zwange gehorchend hat die Stadtbehörde beschlossen, den Preis der Loose für den Pferde- und Rindermarkt (Junimarktloose) von 2 M. auf **1 Mk.** herabzusetzen und deren Zahl auf 30,000 zu fixiren. Es wird dieser Beschluß allseitige Anerkennung finden, und hoffentlich wird auch die leidige Maul- und Klauenseuche der Abhaltung des diesjährigen Marktes nicht wieder so störend entgegenwirken. Herr Bankier August Hund wurde wieder zum Rechner ernannt.

Volksbibliothek. Die Errichtung eines öffentlichen Lesezimmers im Parterresaal des St. Andreas-Hospitalgebäudes scheint sich nun doch in nächster Zeit verwirklichen zu wollen. Um die Sache zu fördern, hat auch der Gewerbeverein sich bereit erklärt, seine Fach- und Zeitschriften, wie auch materiellen Zuschuß zur Verfügung zu stellen unter Wahrung gewisser Vereinbarungen. Zweifellos wird das bildungsfördernde Unternehmen allseitige Sympathie und Zustimmung finden, wenn es als kommunales Institut allen Parteirichtungen gerecht wird und durch behagliche freundliche Einrichtung des Lokales zum Besuche anregt.

Der Bündelestag vom 1. April bringt Veränderungen in dem Betrieb hiesiger Wirthschaften. Wie früher schon erwähnt worden ist, übernimmt der bisherige Zähringerhofwirth Emil Schaible die Armbruster'sche Wirthschaft (Michelhalle) in der Glaserstraße; sein Nachfolger wird Herr Michael Bauer von Lörrach. An Stelle des Herrn Neu-Pfalzwirth Fischer, der unsere Stadt verläßt, übernimmt Herr Mösch von Altdorf das Gasthaus zur „Neuen Pfalz".

Auf den 1. Mai verläßt die Familie Kistner den Betrieb der Hund'schen Restauration in der Metzgerstraße, die renommirte Wirthschaft zum ehemaligen „Kalten Loch". Es war eine „selige Zeit" für die Zecher in dem gemüthlichen Lokale, sowohl für die Gäste im Parterre als auch für die Studenten und Extra-Vielosoffen im Hochparterre hinter der Glaswand. Die Nachfolge übernimmt der bisherige Büffet-Kellner der Bahnhof-Restauration, Herr W. Plottengeier, der sich eine sachverständige Dame aus der benachbarten Restauration „Badenia" als Wirthin auserkoren hat.

Zur Anfertigung von
Glasschildern
jeder Art und Größe als auch
Grabplatten
für Grabkreuze oder als Einlage in Grabsteine empfiehlt sich 220.5.5
Glasfirmenschilder- und Grabplattenfabrik
Offenburg
Alfred Demuth.
Skizzen und Kostenanschläge gratis.

Arbeitsnachweis-Anstalt der Stadt Offenburg.

Unentgeltlich f. Arbeiter u. Arbeitgeber. Vermittlung von Wohnung u. Kost für Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Stellen finden:

Männliches Personal:

Schmied für Hufbeschlag und Wagenbau, Feuerschmied, Jungschmied, Eisendreher, Schlosser, Maschinenschlosser, Feilenhauer, Blechner, Bau- und Möbelschreiner, Drechsler, Küfer, Schneider auf Groß- und Kleinstück, Schuhmacher, Gärtner für Landschaft und Topfkultur, Melker, Feldknecht, Buchbinder, Bäcker, mehrere junge Arbeiter.

Weibliches Personal:

Köchinnen für privat und Wirthschaft, Beiköchin auf Ostern, Küchenmädchen, Mädchen für Zimmerarbeit und Servieren, Kellnerin, Laufmädchen für den Nachmittag, Mädchen für Alles, Mädchen für Landwirthschaft, Kindermädchen auswärts, häusliche Dienstboten, Packerin in ein Fabrikgeschäft.

Lehrlinge

aller Berufe finden jederzeit passende Lehrstelle, Lehrlinge für Schreiner, Küfer, Schlosser, Seiler, Tapezier, Färber, Schuhmacher, Friseur, Conditor, Maler, Gärtner, Bürstenmacher, Steinhauer, Bildhauer, Kaufmann, Lehrling für ein pomologisch-gärtnerisches Institut.

Stelle sucht

Taglöhner, Ausläufer, Portier.

Die Verwaltung.
Adam.

Kopf-Halle Offenburg.
Sonntag den 11. März
Großes Militär-Concert
der gesammten Kapelle des 9. Bad. Inf.-Regts. Nr. 170.
Leitung: Kgl. Musikdirektor Herr H. Höpner.
Anfang Nachmittag 1/25 Uhr. — Eintritt 40 Pfg.

Gustav Schneider jr.
Maler, Offenburg.
Ausführung von Anstreicherarbeiten und Dekorationsmalereien.
Imitation von Holz und Marmor,
Schriftenmalerei und Theaterdekorationen
in solidester Ausführung. 283.2.1

Fussbodenöl
geruchlos und rasch trockend
besser wie Leinöl, zum Einölen von Böden und Treppen in anerkannt unübertroffener Qualität empfiehlt
Wertheimer,
284.4.1 Offenburg, Prädikaturstraße 6.

Oeffentliche Danksagung.

Der Carneval-Verein Offenburg sieht sich veranlaßt, dem Bruder-Verein „Humor" in Gengenbach öffentlichen Dank abzustatten für den liebevollen Empfang am letzten Sonntag und die rege Betheiligung an der ungezwungenen Unterhaltung im Löwensaale. Solche Stunden werden jeder carnevalistisch veranlagten Natur unvergeßlich bleiben.

J. A.: **Prosa.**

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Geck in Offenburg.

Hierzu eine Beilage.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg